



# Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 2,— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Postzeile 1,25 Mark, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 19. bis 25. September ist die Beitragsmarke in das mit 39 bezeichnete Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

## Die Wirtschaftskrise und welche Lehren ziehen wir daraus.

Ich habe schon im ersten Artikel den vergeblichen Kampf geschildert, den der Betriebsrat durch alle gesetz- und verfassungsmäßigen Instanzen geführt hat, um die rücksichtslose Stilllegung einer Großdruckerei zu verhindern. Alle Bemühungen scheiterten aber an der berühmten „Rechtslage“. Nach dem § 66 des Betriebsrätegesetzes ist der Betriebsrat verpflichtet, den Betrieb vor „Erschütterungen“ zu bewahren, während es andererseits aber dem Unternehmer freisteht, den Betrieb durch Stilllegung oder Verklagung gleich ganz hochfliegen zu lassen. Ob es aber für die Zukunft möglich sein wird, durch eine vom Reichswirtschaftsrat ausgearbeitete Vorschlagslage dieser Unternehmerabschottung wirksam einen Riegel vorzuziehen, ist bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages noch sehr zweifelhaft. Jedenfalls halten sich die Unternehmer im Buchdruckgewerbe ebenfalls für berechtigt, am Ausverkauf der deutschen Industrie wegen der hohen Valutagewinne teilzunehmen.

Auch unsere „Prinzipale“ waren sich der „hohen Bedeutung des Unternehmers im Wirtschaftsleben“ bewußt. Da sie aber aus verschiedenen Ursachen keine Druckerzeugnisse exportieren können, so wußten sie sich zu helfen, indem sie einfach die Produktionsmittel selbst, die Druck- und Sechsmaschinen, nach dem Ausland verschoben. Wir sind jetzt gewissermaßen nicht mehr eine „papierverarbeitende“, sondern eine „maschinenausführende“ Industrie. Welches Unternehmertum könnte auch für die Dauer, wo zurzeit enorme Preise für diese Maschinen gezahlt werden, dieser Verklagung widerstehen? Als uns in einer Sitzung der Herr Demobilisierungskommissar weismachen wollte, daß ohne seine Erlaubnis keine Maschine ins Ausland käme, da konnte ihm prompt von unserer Seite der Gegenbeweis erbracht werden.

Nun soll einestheils zugegeben werden, daß das graphische Gewerbe insofern ungünstig dasteht, weil es kein Bedarfsgewerbe ist, d. h. die Erzeugnisse, die wir zum größten Teil herstellen, sind nicht direkt zum Leben notwendig, wie z. B. Kleidung, Nahrung. Man kann niemand zwingen, Zeitungen zu lesen, Bücher oder Zeitschriften zu kaufen. Ebenso ist es Tatsache, daß durch die währungsinnige Verteuerung aller Materialien, wie Papier, Farbe, Schriftmetall usw. eine enorme Erhöhung der Herstellungskosten aller Druckfächer eingetreten ist und der Absatz der Erzeugnisse ungünstig beeinflusst wurde. Andererseits aber hatten doch die Prinzipale als Besitzer der Presse genügend Machtmittel in der Hand, um sich gegen die Wucherpraktiken der Papier- und Farbenfabriken energisch wehren zu können. Aber eine kapitalistische Krähle hat aber andern nicht die Augen aus!

Ebenfalls wurde den Unternehmern bei jeder „Teuerungszulage“ ein entsprechender Aufschlag auf den Druckpreis tarif angetan, so daß in Wirklichkeit die Kosten der Lohnerhöhung von den Bestellern der Druckfächer oder letzten Endes von den Käufern der Druckerzeugnisse getragen wurden. Die Profitrate oder der „Reinverdienst“ wurden

durch diese Lohnabkommen nicht allzu sehr geschmälert. An der ungünstigen Lage des Gewerbes sind unsere Unternehmer insofern nicht ganz schuldlos, weil sie bei der Vergabe von Aufträgen sich gegenseitig unterboten. Im Falle Sittenselbst ist einwandfrei von Unternehmerseite selbst zugegeben worden, daß man, nur um die behördlichen Druckaufträge hereinzubekommen, diese Arbeiten unter dem Druckpreisstarif angenommen hat. Nach außen hin wird aber krupellos alle Schuld an dem ungünstigen Stand des Gewerbes auf die „hohen Löhne“ der Arbeiter geschoben, und das angeht die der Tatsache, daß das Existenzminimum für die vierköpfige Arbeiterfamilie 328,— Mk. beträgt. Ein Lohnsatz, den bisher noch keiner aus der großen Schar unserer so „human denkenden und sozial fortgeschrittenen“ Prinzipale seinen Arbeitern gezahlt hat. Wir erleben auch hieraus wieder, wie bei dieser planlosen kapitalistischen Wirtschaftsmethode die Arbeitenden die Leidtragenden sind, weil sie letzten Endes alle „Schönheiten“ dieses Systems auszukosten haben.

Erit werden die vorhandenen Waren und Rohstoffe künstlich zurückgehalten, um durch Warenmangel und Stoffknappheit höhere Preise herauszuschlagen und die auf diese Rohstoffe angewiesene weiterverarbeitende Industrie gezwungen, die ja auch ihren „angemessenen Geschäftserdienst“ haben will, auf das Fertigsfabrikat einen entsprechenden Preis aufzuschlagen. Dadurch wird die breite Masse ebenfalls gezwungen, um überhaupt die zum Leben notwendigen Dinge kaufen zu können, höhere Löhne zu fordern, was aber gleich wieder ein weiteres Anziehen der Preise zu Folge hat. Uns ständig im Kreise herumdrehend, müssen wir immer wieder von vorn anfangen. Trotz der vielen Teuerungszulagen werden wir immer ärmer, können wir uns immer weniger kaufen. Da aber Handel und Wandel nur dann blüht und gedeiht, wenn die breite Masse kaufkräftig ist, so stockt der Absatz, die Produktion wird eingeschränkt, oder die Betriebe werden stillgelegt, und der Schlusseffekt ist die große Arbeitslosigkeit, wie wir sie zur Zeit haben als Strafe für die „hohen Löhne“. Das erleben wir in der Holz-, Bekleidungs- und Textilindustrie und auch jetzt im graphischen Gewerbe.

Speziell im Berliner graphischen Gewerbe sollen die „hohen Löhne“ an den Betriebsstilllegungen schuld sein. Sie sollen die Ursache sein, weshalb die Druckaufträge immer mehr nach auswärts in die Provinz wandern, wo sie angeblich um 25 Prozent billiger hergestellt werden können. Hier in Berlin spielen sich jetzt Vorgänge ab, durch welche einem großen Teil von den Zehntausenden graphischen Berufszugehörigen die Gefahr droht, nicht nur vorübergehend, sondern dauernd existenzlos gemacht zu werden. Denn erstens ist bei den jetzigen Verhältnissen an einen „Lohnabbau“ nicht zu denken, so daß aus diesem Grunde schon der Zug der Arbeit nach auswärts nicht aufzuhalten ist und wir auch den Verlegern und sonstigen Bestellern nicht vorzuschreiben können, wohin sie ihre Aufträge zu geben haben. Zweitens ist es den mit ihren Familien in Berlin eingewurzelten graphischen Arbeitern einfach unmöglich, der Arbeit nachzuziehen, das würde schon an der Wohnungsfrage scheitern. Eigentlich läge ja der Gedanke nahe, durch einen Ausgleich der Provinz- und Großstadtlöhne diese uns drohende Existenzvernichtung aufzuhalten. Indem man einfach die Provinzlöhne auf die „Höhe“ der Berliner Löhne bringt oder auch umgekehrt. Eins wäre natürlich ebenso unmöglich wie das andere.

Wir wissen, daß die Beseitigung dieser Zustände der Lohnnechtigkeit, wie überhaupt die Lösung des großen sozialen Problems: die gerechte Verteilung des Arbeitsertrages nur möglich ist durch die Bergesellschaftung der Produktionsmittel. Da die Unternehmer nun nicht freiwillig auf ihre Profitquellen verzichten werden, so müssen eben die Hand- und Kopparbeiter schärfere Mittel anwenden, um die Ueberführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Besitz der Allgemeinheit etwas zu beschleunigen. Selbstverständlich wird es bei dieser „Expropriation der Expropriateure“ nicht ohne gewisse Erschütterungen des gesellschaftlichen Organismus abgehen, weil noch keine herrschende Klasse kampflos auf seine Privilegien verzichtet hat. Diese letzte große Auseinandersetzung kann aber nur mit Hilfe großer Kampforganisationen zu unseren Gunsten entschieden werden. Deshalb propagieren wir die Verschmelzung der Gewerkschaften zu Industrieverbänden auf der Grundlage des Betriebsräteystems. Gestützt auf die Stoß- und Kampfkraft dieser Industrieverbände sollen sich die Betriebsräte entscheidendes Mitbestimmungs- und Kontrollrecht im Produktionsprozess erringen. Sie sollen den ersten praktischen Anfang mit dem „Besiegen“ des Kapitalismus machen, von dem schon so viel gesprochen und so wenig nach gehandelt wurde. Diese Industrieverbände sind schon deshalb notwendig, weil sich die wirtschaftlichen Kämpfe der Zukunft, nach den Rüstungen der Unternehmer zu urteilen, in ganz andern Formen abspielen werden als bisher. Nicht mehr einzeln wollen wir den Gegner angreifen, sondern in geschlossener Front, zu gleicher Zeit, von allen Seiten, im konzentrischen Angriff den Kapitalismus aus den Angeln heben. Haben wir das Ziel erreicht, dann brauchen wir die Diktatur des Kapitals, das bedeutet nicht etwa „Vollschweismus“, Blut und Terror, sondern darunter verstehen wir eine mit diktatorischen Machtbefugnissen ausgestattete Arbeiterregierung als Uebergangsstadium, um durch Einführung des wirtschaftlichen Räteystems die Gütererzeugung im sozialistischen Sinne zu organisieren.

Es wäre zwecklos, wollte man mit Gewalt die noch nicht reifen Köpfe für diese Idee gewinnen; denn jede geistige Bewegung muß aus sich selbst heraus, durch die Kraft der Ueberzeugung wirken. An den Massen selbst liegt es, dieses Räteystem Wirklichkeit werden zu lassen. Unsere Aufgabe ist es, diese Idee immer tiefer in die Masse zu tragen, selbst auf die Gefahr hin, von den eigenen Klassen-genossen als „radikale Phrasendrescher und Maulhelden“ bezeichnet zu werden. Doch die kapitalistische Entwicklung, die mit Riesenschritten vorwärts schreitet, ist als der größte Revolutionär unser bester Bundesgenosse. Unaufhaltsam geht die Konzentration des Kapitals vor sich. Stinnes, Krupp, Stumm und Thyssen sind nur Marksteine auf dem Weg dieser rapiden Entwicklung, von der immer mehr Zweige des Wirtschaftslebens erfasst werden. Auch im graphischen Gewerbe können wir jetzt diese Entwicklungstendenzen beobachten. Wir sehen fast täglich, wie der Kapitalismus in seinem Expansionsdrang, d. h. in dem Bestreben, sich auszuweiden, die Klein- und Mittelbetriebe auffaßt, um lästige Konkurrenten loszuwerden, während er andererseits leistungsfähige Großbetriebe fusioniert oder miteinander verschmilzt, um sich das Monopol oder die Ueberherrschung selbst identisch ist mit Ueberbeutungsfreiheit, über den betreffenden Industriezweig zu sichern. Je mehr aber die Konzentration des Kapitals fortschreitet, je mehr sich also der Besitz der Produktionsmittel und der gesellschaftliche

Reichtum in immer weniger Hände vereinigt, desto näher kommt auch der Zeitpunkt, wo einer Handvoll Besitzender und Genießender der großen Masse der Besitzlosen, also der Proletariats gegenübersteht. An den Hand- und Kopparbeitern liegt es, sich auf diesen historischen Moment vorzubereiten. Damit, wenn, um mit unserm August Debel zu reden, zum „letzten Generalmarsch begeben wird“, das Proletariat bereit steht, um seine geschichtliche Mission zu erfüllen. Bis dahin aber ist es Pflicht jedes denkenden Hand- und Kopparbeiters, im revolutionären sozialistischen Sinne unermüßlich aufklärend zu wirken.

Berlin. Paul Wanselow.

## Ministerielle Verständnislosigkeit gegenüber der Not in der Postkarten-Industrie.

Wie wir in Nr. 36 unter Schilderung der Lage der Postkartenindustrie mitteilten, haben sich die Tarifämter der graphischen Gewerbe an die zuständigen Reichsbehörden und die Abgeordneten des Reichstags mit einer Eingabe gewendet, in der unter Darlegung der traurigen Verhältnisse dieses Industriezweiges als Hilfsmaßnahme verlangt wird, daß die Portofähigkeit für Bildpostkarten mit schnellster Wirkung wieder auf 15 Pfennig herabgesetzt werde.

Das Reichspostministerium hat auf diese Eingabe wie folgt geantwortet:

„Bei aller Würdigung der vorgetragenen Verhältnisse bin ich leider nicht in der Lage, eine Gebührenermäßigung für Bildpostkarten herbeizuführen. Die Einräumung einer solchen Gebührenermäßigung ist wegen der entgegenstehenden grundsätzlichen Bedenken und auch im Hinblick auf die daraus sich zweifellos ergebenden unabsehbaren Verunsicherungen um so weniger angängig, als sie eine Schwächung der Einnahmen mit sich bringen würde, die bei der mangelhaften wirtschaftlichen Lage des Reiches nicht zu rechtfertigen wäre. Im übrigen muß berücksichtigt werden, daß zweifellos auch die erheblich gestiegenen Preise für die Bildpostkarten selbst einen wesentlichen Einfluß auf den Bildkartenverkehr ausüben, und daß Handel und Wandel seit mehreren Monaten allgemein stottert. Den Rückgang im Absatz der Bildpostkarten lediglich auf die Erhöhung der Postkartengebühr zurückzuführen, erscheint daher nicht gerechtfertigt.“

Auf diese, von recht geringer Sachkenntnis zeugende Auffassung des Postministeriums hat das Tarifamt der Lithographen und Steindrucker sofort folgende neuerliche Eingabe gemacht:

„Wir verkennen durchaus nicht die schwierige Lage des Reiches, das gezwungen und verpflichtet ist, sich ständig neue Einnahmequellen zu suchen, um der schweren Situation Herr zu werden. Wir

sind alle bereit, unserem Vaterlande zu helfen, daß es aus dieser mißlichen Lage herauskommt. Und gerade von diesem Standpunkt ausgehend, wollen wir, Arbeitgeber und Arbeitnehmer vereint zusammenstehend, nicht zusehen, wie unsere Industrie, die dem Reiche große Summen Steuern direkt und indirekt zuführt, zugrunde geht. Unsere Industrie ist ja nicht wie die anderen nur als Steuerzahler zu betrachten; denn durch ihre Postkartenerzeugnisse bildet sie für das Reich eine besondere Einnahmequelle.“

Wir möchten betonen, daß es u. E. gleich sein muß, ob jemand in Reichs- oder Privatbetrieben tätig ist. Jeder hat das Recht dazu, daß ihm nach Möglichkeit seine Existenz erhalten bleibt, und werden Fehler von irgendeiner Seite gemacht, da ist die erste und höchste Pflicht, wieder gutzumachen, damit nicht eine Anzahl von Existenzen untergraben werden. Wir wollen heute nicht anfragen, daß man Geheiß gemacht hat, ehe die maßgebenden Kreise befragt wurden; aber jetzt, wo von allen Seiten die höchste Not in der Industrie verkündet wird, darf es keinen Augenblick des Zögerns geben, um den Fehler wieder gutzumachen.

Wir können den Ausführungen, daß die Erhöhung der Postkartengebühren nicht den katastrophalen Rückgang im Postkartenverkauf hervorgerufen hat, nicht folgen. Im Augenblick der 100 prozentigen Portorerhöhung setzte sofort die gewaltige Verminderung im Konsum ein. Aus allen Teilen des Reiches gingen unseren Verbänden diese zahlenmäßig belegten Nachrichten zu. Aus bevorzugten Gegenden, wo sonst riesenhafte Mengen von Ansichtskarten geschrieben wurden, beschränkte man sich auf das Notwendigste, stets mit der Maßgabe, daß das Porto von 30 Pfennig zu teuer wäre, im Gegensatz zum Hauptobjekt, der Bildpostkarte, die vielfach noch zum Preise von 20 Pfennig verkauft wurde. Gewiß sind die Preise auch für Bildpostarten gestiegen; aber nur in den durchaus notwendigen Grenzen, denn die Karten, welche früher für 10 Pfennig verkauft wurden, erhält man jetzt für 20 bis 30 Pfennig im Kleinhandel, also eine Erhöhung von 200 bis 300 Prozent. Hingegen ist das Porto von 5 Pfennig auf 30 Pfennig gestiegen, also eine Erhöhung von 600 Prozent, und dadurch ist das Mittel zum Zweck gegen das eigentliche Objekt riesenhaft erhöht worden.

Daß in anderen Industrien der Handel stottert, ist auf ganz andere Beweggründe zurückzuführen, die keinen Vergleich zulassen; denn hier sind es die überaus hohen Preise, die das Publikum nicht mehr bezahlen kann oder will, hingegen würden unsere Postarten gern gekauft werden, wenn das hohe Porto nicht so beeinflussend wirken würde.

Aus allen angeführten Gründen dürfte es wohl klar sein, daß nur das erhöhte Porto den

Rückgang in dem Verkauf der Postarten hervorgerufen hat, daher verlangt es das Interesse des Reiches sowohl wie der Industrie, daß mit schnellster Wirkung unserem Antrage, das Bildpostkartenporto auf 15 Pfennig herabzusetzen, stattgegeben wird.“

Wäre noch hinzuzufügen, daß die Verringerung des Portofähigkeit auch dem Postfiskus eine größere Einnahme brächte, wenn wieder mehr Ansichtskarten verschickt werden.

## Zarifabschluss in Bremen.

Nach Ueberwindung des hartnäckigsten Widerstandes der Bremer Steinbrudereibetriebe hat sich unsere Organisation wieder die erforderliche Anerkennung verschafft. Die Syndikalisten unter Schads Führung hatten seinerzeit einen sogenannten „Tarifvertrag“ abgeschlossen, von dem sich die Unternehmer durchaus nicht trennen wollten; brachte er ihnen doch alle erdenklichen Vorteile zum Schaden der Arbeiterchaft. Nun ist es der Verbände vereinten Kollegenschaft gelungen, die Hindernisse zu beseitigen und einen den Verhältnissen entsprechenden örtlichen Tarif für die Kollegenschaft im Steinbrudergewerbe abzuschließen. Mit gleicher Geltungsbauer wie der Tarif für Buchdruckerhilfsarbeiter sind die Löhne wie folgt festgesetzt:

Hilfsarbeiter von 16 bis 21 Jahren 164,65 Mk., von 21 bis 24 Jahren 172,90 Mk., über 24 Jahre 198,25 Mk.

Hilfsarbeiterinnen (Einlegerinnen, Prägerinnen und Stangerinnen) nach einjähriger Tätigkeit im Beruf: im ersten Vierteljahr 112,35 Mk., im zweiten Vierteljahr 113,50 Mk., im dritten Vierteljahr 114,30 Mk., im vierten Vierteljahr 115,40 Mk., nach zwei Jahren 115,90 Mk.

Hilfsarbeiterinnen für leichte Arbeit: unter 16 Jahren im ersten Jahr 50,40 Mk., im zweiten Jahr 62,40 Mk.; ungeübt über 16 Jahre im ersten Halbjahr 57,60 Mk., im zweiten Halbjahr 67,20 Mk., im zweiten Jahr 93,60 Mk., im dritten Jahr 105,60 Mk., über 19 Jahre alte 110.— Mk.

Für Bronzieren wird pro Tag 1.— Mk. extra bezahlt. Die Ueberstundenentschädigung ist die gleiche wie bei den Gehilfen.

## Vierter Gantag des Gaus IX.

Unser diesjähriger Gantag war nach Goslar einberufen, wo er am 29. August im „Hamburjer Hof“ abgehalten wurde. Am Sonnabend vorher war von der Zahlstelle zur Begrüßung der Delegierten ein Festball veranstaltet, der durch Vorträge von Kolleginnen der Zahlstelle Goslar und Mandolinenvorträge der dortigen Arbeiterjugend verschönt wurde.

## Sammenfer.

Von Theodor Storm.

### Elisabeth.

Am folgenden Nachmittag wanderten Reinhard und Elisabeth jenseits des Sees, bald durch die Hölzung, bald auf dem hohen vorspringenden Uferlande. Elisabeth hatte von Erich den Auftrag erhalten, während seiner und der Mutter Abwesenheit Reinhard mit den schönsten Aussichten der nächsten Umgebung, namentlich von der andern Uferseite auf den Hof selber, bekannt zu machen. Nun gingen sie von einem Punkt zum andern. Endlich wurde Elisabeth müde und setzte sich in den Schatten überhängender Zweige, Reinhard stand ihr gegenüber an einen Baumstamm gelehnt; da hörte er tiefer im Walde den Knuckn rufen, und es kam ihm پیشlich, dies alles tief schon einmal ebenso gewesen. Er sah sie seltsam lächelnd an. „Wollen wir Erdbeeren suchen?“ fragte er.

„Es ist keine Erdbeerezeit.“ sagte sie.  
„Sie wird aber bald kommen.“

Elisabeth schüttelte schweigend den Kopf; dann stand sie auf, und beide setzten ihre Wanderung fort; und wie sie so an seiner Seite ging, wandte sein Blick sich immer wieder nach ihr hin; denn sie ging schön, als wenn sie von ihren Meibern getragen würde. Er blieb oft unwillkürlich einen Schritt zurück, um sie ganz und voll ins Auge fassen zu können. So kamen sie an einen freien, heidebewachsenen Platz mit einer weit ins Land reichenden Aussicht. Reinhard blickte sich und prüfzte etwas von dem am Boden wachsenden Kräutern. Als er wieder aufschah, trug sein Gesicht den Ausdruck leidenschaftlichen Schmerzes. „Kennst du diese Blume?“ fragte er.

Sie sah ihn fragend an. „Es ist eine Erika. Ich habe sie oft im Walde gepflückt.“

„Ich habe zu Hause ein altes Buch,“ sagte er; „ich pflegte sonst allerlei Vieber und Reime hineinzuschreiben; es ist aber lange nicht mehr gesehehen. Zwischen den Blättern liegt auch eine Erika; aber es ist nur eine verweilte. Weißt du, wer sie mir gegeben hat?“

Sie nickte stumm; aber sie schlug die Augen nieder und sah nur auf das Kraut, das er in der Hand hielt. So standen sie lange. Als sie die Augen gegen ihn aufschlug, sah er, daß sie voll Tränen waren.

„Elisabeth,“ sagte er, „hinter jenen blauen Bergen liegt unsere Jugend. Wo ist sie geblieben?“

Sie sprach nichts mehr; sie gingen stumm nebeneinander zum See hinab. Die Luft war frisch, im Westen stieg schwarzes Gewölke auf. „Es wird Gewitter,“ sagte Elisabeth, indem sie ihren Schritt beilte. Reinhard nickte schweigend, und beide gingen rasch am Ufer entlang, bis sie ihren Rahn erreicht hatten.

Während der Ueberfahrt ließ Elisabeth ihre Hand auf dem Rande des Rahnes ruhen. Er blickte beim Rudern zu ihr hinüber; sie aber sah an ihm vorbei in die Ferne. So glitt sein Blick herunter und blieb auf ihrer Hand; und diese blasse Hand verriet ihm, was ihr Antlitz ihm verschwiegen hatte. Er sah auf ihr jenen seinen Zug geheimen Schmerzes, der sich so gern schöner Frauenhände bemächtigt, die nachts auf krankem Herzen liegen. — Als Elisabeth sein Auge auf ihrer Hand ruhen fühlte, ließ sie sie langsam über Bord ins Wasser gleiten.

Auf dem Hofe angekommen, trafen sie einen Scherenhelferfarren vor dem Herrenhause; ein Mann mit schwarzen niederhängenden Locken trat emsig das Rad und summete eine Zigeunermelodie

zwischen den Röhren, während ein eingeschränkter Hund schnaufend danebenlag. Auf dem Hausflur stand in Lumpen gekleidet ein Mädchen mit verführerischen Zügen und streckte bettelnd die Hand gegen Elisabeth aus.

Reinhard griff in seine Tasche; aber Elisabeth kam ihm zuvor und schüttelte hastig den ganzen Inhalt ihrer Börse in die offene Hand der Bettlerin. Dann wandte sie sich eilig ab, und Reinhard hörte, wie sie schluchzend die Treppe hinaufging.

Er wollte sie aufhalten, aber er besann sich und blieb an der Treppe zurück. Das Mädchen stand noch immer auf dem Flur, unbeweglich, das empfangene Almosen in der Hand. „Was willst du noch?“ fragte Reinhard.

Sie fuhr zusammen. „Ich will nichts mehr,“ sagte sie; dann, den Kopf nach ihm zurückwendend, ihn anstarrend mit den verirrten Augen, ging sie langsam gegen die Tür. Er rief einen Namen aus, aber sie hörte es nicht mehr; mit gesenktem Haupte, mit über der Brust gekreuzten Armen schritt sie über den Hof hinab.

Sterben, ach sterben  
Soll ich allein!

Ein altes Lied brauchte ihm ins Ohr, der Atem stand ihm still; eine kurze Weile, dann wandte er sich ab und ging auf sein Zimmer.

Er setzte sich hin, um zu arbeiten, aber er hatte keine Gedanken. Nachdem er es eine Stunde lang vergebens versucht hatte, ging er ins Familienzimmer hinab. Es war niemand da, nur kühle grüne Dämmerung; auf Elisabeths Nächtisch lag ein rotes Band, das sie am Nachmittag um den Hals getragen hatte. Er nahm es in die Hand, aber es tat ihm weh, und er legte es wieder hin. Er hatte keine Ruhe, er ging an den See hinab und band den Rahn los; er ruberte hinüber und ging noch einmal alle Wege, die er kurz vorher mit

Der Gauleiter, Kollege Spartzuhl, eröffnete die Tagung um 10 Uhr und hieß die Delegierten herzlich willkommen, ebenso begrüßte der Vorsitzende der Zahlstelle Goslar, Kollege Riefeler, sowie der Vorsitzende des dortigen Buchdruckervereins, Herr Rixe, die Erschienenen herzlich. Es waren Delegierte aus den Orten Wieselfeld, Braunschweig, Goslar, Göttingen, Hilbesheim, Herford, Hannover, Lüneburg, Minden, Oldenburg und Gieselmünde erschienen. Die Zahlstellen Heine, Norden, Verden, Rüstingen und Uelsen hatten wegen ihrer kleinen Mitgliederzahl von einer Delegation abgesehen. In das Bureau wurde neben dem Kollegen Spartzuhl der Kollege Riefeler-Goslar als Vorsitzender und die Kollegin Emme-Hannover als Schriftführerin gewählt. Kollege Spartzuhl verliest zunächst das Schreiben des Kollegen Rixe, worin dieser sein Fehlen entschuldigt und den Delegierten seinen Gruß entbietet. Das Ergehen der Zahlstelle Braunschweig, zum Gantag auch ein Mitglied der Opposition aus Berlin einzuladen, damit die Delegierten auch deren Richtlinien kennen lernten, war vom Gauvorstand abgelehnt, da dadurch nur uferlose Debatten ohne jeden Wert entstanden wären, wo wir nutzbringende Arbeit im Interesse unseres Gaues leisten müssen. Kollege Spartzuhl gab dann einen Rückblick, woraus zu ersehen war, daß, trotzdem der Gau 9 steiniger Boden ist, erfolgreiche Arbeit geleistet wurde. Der Gau besteht jetzt aus 20 Zahlstellen mit über 2400 Mitgliedern. Kollege Spartzuhl kam dann auf den Reichstaxi und die bevorstehenden Verhandlungen über neue Teuerungszulagen zu sprechen und warnte davor, allzu große Hoffnungen auf letztere zu setzen. In Hannover und Wieselfeld ist es zum Widerspruch von Tarifen gekommen, deren Lohnsätze zum Teil noch über die Sätze des Reichstaxi hinausgehen. In unserm Gau stehen somit über die Hälfte der Mitglieder in einem Tarifverhältnis mit den Unternehmern. Kollege Wambacher gab den Bericht über die Zahlstelle Hannover, besonders interessant waren seine Ausführungen über den Streit, in den die Kollegen im Oktober v. J. durch die Hartnäckigkeit der Prinzipale verdrängt waren, welcher aber durch die Standhaftigkeit, besonders auch der jüngeren Mitglieder, zu unseren Gunsten endigte. Am Schluß seiner Ausführungen forderte Kollege Wambacher auf, mehr denn je Halt in unserer Organisation zu suchen und warnte gleichzeitig, sich aus politischen Grundfragen zu zerstreuen, da mit diesem Augenblick der Weizen der Unternehmer blühe. Die ausführlichen Berichte der Kollegen Fuß-Wieselfeld und Witsch-Herford zeigten, daß in diesen Zahlstellen auch viel mit den herrlichen Gewerkschaften zu kämpfen ist. Es gaben dann noch eingehende Berichte aus ihren Zahlstellen die Kollegin Wobe-Gieselmünde, die Kollegen Sparenberg-Braunschweig, Riefeler-Goslar, Büttelmann-Oldenburg und Freberking-Minden. Darauf wurde in die Beratung der Anträge eingetreten. Kollege

Wambacher-Hannover begründete einen Antrag seiner Zahlstelle, welcher, um die Gaukasse auf eine bessere Grundlage zu bringen, einen Gaubeitrag von 5 Pf. pro Marke fordert. Der Antrag wurde angenommen. Kollegin Wobe-Wieselfeld erläuterte einen Antrag, der die Einführung einer Sterbekasse im Gau vorsieht. Der Antrag wurde in geänderter Form angenommen. Ein Antrag der Zahlstelle Braunschweig, der die Regelung der Wahl zum Verbandstag im Gau vorsieht, wurde vom Antragsteller zurückgezogen.

Eine Resolution, in welcher der Beirat ersucht wird, die jetzige Zusammensetzung des Vorstandes zu ändern, wurde angenommen, desgleichen eine Resolution, in welcher dem Gauleiter sowie dem Gauvorstand das Vertrauen für die bisherige Tätigkeit ausgesprochen wird.

In seinem Schlußwort sprach Kollege Spartzuhl allen, die im Interesse des Verbandes tätig waren, seinen Dank aus. Nachdem er noch zur weiteren Mitarbeit aufgefordert hatte, schloß er den Gantag mit einem dreifachen Hoch auf unsern Verband. Klara Emme.

## Aus unseren Zahlstellen.

**Dresden.** Am 24. August fand eine stark besuchte Versammlung im Volkshaus statt. Kollege Herrmann gab die Antwort der Dresdener Stein-druckereibesitzer auf unsere Teuerungszulagen-Forderung bekannt. In dieser wird darauf hingewiesen, daß die Lebensmittelpreise seit der letzten Zulage bedeutend gefallen seien. Zurzeit sei die Lage des Gewerbes eine schlechte und die angeblich hohen Löhne unterbinden den Exporthandel. Deswegen sei es unmöglich, den Forderungen der Hilfsarbeiter-Rechnung zu folgen. Kollege Herrmann widerlegte in seinen Ausführungen die Argumente der Arbeitgeber. Er wies nach, daß wohl ein geringer Preisrückgang in verschiedenen Bekleidungsgegenständen eingetreten sei. Diese aber immerhin noch eine für das Hilfspersonal uner-schwingliche Preishöhe zeigten. Dagegen seien die rationierten Lebensmittel auf gleicher Höhe geblieben, einzelne Produkte sogar im Preise gestiegen. In Rechnung müßte man aber auch den zehnprozentigen Steuerabzug, die Preiserhöhung für Wohnungsmiete, Heizung, Beleuchtung und Fahrgebelde sehen, wodurch das Existenzminimum bedeutend gekürzt würde. Er verlas dann die Antwort, die er den Arbeitgebern hatte gehen lassen und in welcher er besonders um eine Kommissions-verhandlung gebeten hat. Weiterhin warnte Kollege Herrmann, mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse im Gewerbe, vor übereilten Schritten. Er bittet, der Kommission Vertrauen zu schenken, die bestrebt sein wird, die momentane Lage des Hilfspersonals zu verbessern. Weiterhin verbreitete sich der Referent über die Teuerungszulagen für

das Buchdruckerhilfspersonal. Er gab den Zusammentritt des Tarifausschusses für Mitte Oktober bekannt und hofft, daß diese Instanz auch für die Hilfsarbeiter Verbesserungen ihrer Lohnlage bringen wird. Falls eine solche vereinbart wird, würde sie rückwirkend ab 31. August gesaßt werden. Beim zweiten Punkt der Tagesordnung: „Die Bedeutung des Verbandsbeiratswahl“ schilderte Kollege Herrmann die eventuellen Aufgaben des Beirats, die zwar etwas engbegrenzt seien, doch hoffe er bei guter Bezeichnung, daß das Tätigkeitsgebiet im Interesse der Gesamtkollegenchaft erweitert wird. Die stattgefundenen Vertrauenspersonensitzung bringe fünf Mitglieder in Vorschlag. Um aber auch den anderen Gauorten gerecht zu werden, einigt sich die Verammlung auf zwei Vorschläge und zwar die Kollegen Mierich und Franz als Kandidaten. Als Wahlprüfer wurden dann die Kolleginnen Jahn, Scholz und die Kollegen Dill, Dehme und Franz Schmidt gewählt.

**Frankfurt a. M.** Mitgliederversammlung am 19. August. Der Vorsitzende, Kollege Kalb, gedachte bei Eröffnung des verstorbenen Kollegen Seibold von der Frankfurter Societätsdruckerei in ehrenden Worten. Kollege Seipel berichtete über den Verbandstag. Er legte dar, daß dessen Tagungen genau wie bei vielen anderen Verbänden im Reichen des Kampfes der alten gewerkschaftlichen Richtung mit den Verfechtern des Rätegedankens standen. Ein Kampf, der nach tagelangem Streit zugunsten der ersten entschieden wurde. Die übergroße Mehrzahl der Delegierten war der Ansicht, daß unsere heutige Wirtschafts-lage Experimente verbiete, daß vielmehr auf dem Boden des Erreichten stehend, kraftvoll und zielbewußt weiter gebaut werden müsse, und so die Arbeiterbeziehung unter den derzeitigen Verhältnissen nur stark erhalten und ihrem Ziele, dem sozialistischen Wirtschaftsideal, näher gebracht werden könne. Kollege Kalb überbrachte den Dank aller Teilnehmer am Verbandstag für die gastfreundliche Aufnahme. Dann begründete er eingehend die Notwendigkeit der vom Verbandstag beschlossenen Beitrags-erhöhung und teilte die Sätze der wesentlich erhöhten Kranken- und Streikunterstützung, die erst durch den verstärkten Beitrag möglich geworden sind, mit. Ebenso wurde der Beschluß bezüglich der intensiven Förderung des Gebankens der Schaffung eines graphischen Industrierverbandes und die aus einem solchen für die Interessen der Hilfsarbeiter-schaft stehenden Vorteile hier nochmals ent-sprechend gewürdigt, desgleichen die Aufgabe und Aufgabe des nunmehr in die Erscheinung tretenden Verbandsbeirats. Hierauf verlas Kollege B. eine Erklärung, in der er Kritik übt an den Arbeiten des Verbandstages, der Zeit und Geld vergeudet habe mit der Austragung persönlicher Zwistigkeiten. Kollege Kalb stellte diese von falschen Voraussetzungen ausgehenden Angriffe sachlich richtig und hielt ihnen den ideellen Erfolg der Tagungen gegenüber, neben dem doch alles andere nur neben-sächliche Bedeutung habe. Im weiteren Verlauf der Versammlung wurden als Wahlkommission für die Verbandsbeiratswahl bestimmt die Kollegen und Kolleginnen: Baumann, Wos, Gunkel und Kirch. Von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten wurde zugunsten der übrigen Zahlstellen im Gau Abstand genommen und Jobann auf Antrag Gunkel der Vorstand beauftragt, eine weitere Teuerungszulage von 15.— bis 45.— M. pro Woche mit Wirkung vom 1. September an von den Prinzipalen zu fordern.

**Glauchau.** Am 3. Juli traten die in Glauchau beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen des graphischen Berufes zu einer kombinierten Sitzung zusammen, um über die Gründung eines „Graphischen Kartells“ zu beraten. Nach einem einleitenden Referat des Kollegen Max Gabel-Zwidan beschloß die Versammlung, die Gründung eines „Graphischen Kartells“ bald in die Wege zu leiten. Es wurden die Kollegen bestimmt, die in einer in den nächsten Tagen stattfindenden Sitzung sich über die Be-zeichnung des Vorstandes einigen sollten. Diese Sitzung hat nun stattgefunden. Der Vorstand des Glauchauer Graphischen Kartells setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: Vorsitzender: Kollege Fritz Singer, Buchdrucker, Zepplinstr. 9. Kassierer: Kollege Fritz Ungelium, Buchbinder, Friebrichstr. 32. Schriftführer: Kollege Alfred Wachmann, Stein-drucker, Albertstr. 10. Möge der neuen Vereini-gung ein erfolgreiches Arbeiten beschieden sein zum Wohle der Kollegenchaft.

**Leipzig.** Am 26. Juli fand eine Mitglieder-versammlung statt, die zunächst das Andenken der verstorbenen Kollegin Ebert in üblicher Weise ehrte. Den Bericht vom Verbandstag erstattete Kollege Meyer. Er schilderte die in Frankfurt zum Austrag gebrachten Meinungsverschiedenheiten und suchte die Haltung der Leipziger Delegierten zu erklären.

Elisabeth zusammen gegangen war. Als er wieder nach Hause kam, war es dunkel; auf dem Sofe begegnete ihm der Puffsch, der die Wagenpferde ins Gras bringen wollte; die Reisenden waren eben zurückgekehrt. Bei seinem Eintritt in den Haus-flur hörte er Erich im Gartensaal auf und ab schreiten. Er ging nicht zu ihm hinein; er stand einen Augenblick still und stieg dann leise die Treppe hinauf nach seinem Zimmer. Hier setzte er sich in den Lehnstuhl ans Fenster; er tat vor sich selbst, als wolle er die Nachtigall hören, die unten in den Logenwänden schlug; aber er hörte nur den Schlag seines eigenen Herzens. Unter ihm im Hause ging alles zur Ruh, die Nacht verrann, er fühlte es nicht.

So sah er stundenlang. Endlich stand er auf und legte sich ins offene Fenster. Der Nachttau rieselte zwischen den Blättern, die Nachtigall hatte aufgeschrien zu schlagen. Allmählich wurde auch das tiefe Blau des Nachthimmels von Osten her durch einen bläugeligen Schimmer verbrängt; ein frischer Wind erhob sich und streifte Reinhardts heiße Stirn; die erste Lerche stieg jauchzend in die Luft. — Reinhardts kehrte sich plötzlich um und trat an den Tisch; er tappete nach einem Bleistift, und als er diesen gefunden, setzte er sich und schrieb damit einige Zeilen auf einen weißen Angen Papier. Nachdem er hiermit fertig war, nahm er Hut und Stock, und das Papier zurücklassend, öffnete er behutlich die Tür und stieg in den Flur hinab. — Die Morgenämmerung ruhte noch in allen Winkeln; die große Haustafe deutete sich auf der Strohmatten und sträubte den Rücken gegen seine Hand, die er ihr gedankenlos entgegenhielt. Draußen im Garten aber prieserten schon die Sperlinge von den Zweigen und sagten es allen, daß die Nacht vorbei sei. Da hörte er oben im Hause eine Tür geben; es kam die Treppe herunter, und als er aufsaß, stand Elisabeth vor ihm. Sie

legte die Hand auf seinen Arm, sie bewegte die Lippen, aber er hörte keine Worte. „Du kommst nicht wieder,“ sagte sie endlich, „Ich weiß es, lüge nicht; du kommst nie wieder.“

„Ne,“ sagte er. Sie ließ die Hand sinken und sagte nichts mehr. Er ging über den Flur der Tür zu; dann wandte er sich noch einmal. Sie stand bewegungslos an derselben Stelle und sah ihn mit toten Augen an. Er tat einen Schritt vorwärts und streckte die Arme nach ihr aus. Dann kehrte er sich gewaltsam ab und ging zur Tür hinaus. — Draußen lag die Welt im frühen Morgenlichte, die Laupferle, die in den Spinnweben hingen, blitzten in den ersten Sonnenstrahlen. Er sah nicht rückwärts; er wanderte rasch hinaus; und mehr und mehr versank hinter ihm das stille Gehöft, und vor ihm aufstieg die große weite Welt. — —

### Der Alte.

Der Mond schien nicht mehr in die Fenster-scheiben, es war dunkel geworden; der Alte aber sah noch immer mit gefalteten Händen in seinem Lehnstuhl und blickte vor sich hin in den Raum des Zimmers. Allmählich verzog sich vor seinen Augen die schwarze Dämmerung um ihn her zu einem breiten dunkeln See; ein schwarzes Gewässer legte sich hinter das andere, immer tiefer und ferner, und auf dem letzten, so fern, daß die Augen des Alten sie kaum erreichten, schwamm einlamm zwischen breiten Blättern eine weiße Wasserlilie.

Die Stubentür ging auf, und ein heller Licht-strahl fiel ins Zimmer. „Es ist gut, daß Sie kommen, Brigitte,“ sagte der Alte. „Stellen Sie das Licht nur auf den Tisch.“

Dann rückte er auch den Stuhl zum Tische, nahm eins der aufgeschlagenen Bücher und vertiefte sich in Studien, an denen er einst die Kraft seiner Jugend geübt hatte.

Nach den inhaltvollen Debatten, die auf dem diesmaligen Verbandstag gepflogen wurden, kann gesagt werden, daß auch die Hilfsarbeiterschaft es versteht, sich mit wichtigen Tagesfragen zu befassen. Der Redner schloß seinen Bericht mit dem Wunsche, daß die Beschlüsse des Verbandstages zum Segen für die Allgemeinheit wirken mögen. Kollege Wollen besprach die Beschlüsse über Beiträge und Unterstützungsvereinigungen. Kollege Kreschmar nahm Bezug auf seine Stellungnahme zu den Arbeitsgemeinschaften und zum Reichstaxi. Er ermahnte die Kollegen, auf dem eingeschlagenen Weg rüstig vorwärts zu schreiten, dann sei der Erfolg gesichert. In der Diskussion sprach Kollege Nüchtern die Meinung aus, daß der Verbandstag die Erwartungen vieler Kollegen nicht erfüllt habe, weil es nicht gelungen sei, Personen, die verbands-schädigend gewirkt hätten, zu beseitigen. Nachdem sich die Versammlung stark gefächelt hatte, wurde die Weiterberatung vertagt.

In der Mitgliederversammlung am 26. August wurde das Ableben der verstorbenen Mitglieder Elisabeth Schmidt und Helene Zimmermann bekanntgegeben und deren Andenken in üblicher Weise geehrt. Bericht wurde über die stattgefundene Sitzung der Tarifkommission in Sachen der 25-prozentigen Entschädigung für Kurzarbeiter, sowie über die Entlohnung der Jugendlichen und über die Ferienfrage. Da in immer stärkerem Maße die Verkürzung der Arbeitszeit um sich greift, mußte, da ein bestimmter Passus im Tarif nicht enthalten ist, die Frage behandelt werden. Prinzipalseitig wurde empfohlen, bei event. Auslegen die Hilfsarbeiterschaft möglichst voll zu beschütigen, da ein Mangel an geübtem Hilfspersonal besteht, um einer Fluktuation vorzubeugen, andernfalls die Entschädigung zu zahlen. Den Jugendlichen sind die Ferienzulagen zu zahlen. Bezüglich der Ferienfrage gilt für Neueintretende der 1. Mai, im übrigen der 25. September laut Buchdrucker-Tarif als Stichtag. Weiter kommt zur Kenntnis, daß ab 1. Juli ein paritätischer Arbeitsnachweis errichtet ist. Der Nachweis befindet sich in unsern Büroräumen und wird von uns verwaltet werden. Die zum Steindruck vorgeschlagene Tarifkommission aus den Kollegen Bräunlich, Kreschmar und Lina Müller wird bestatigt, als Ersatzleute die Kollegen Seelig, Wagner und Scholz. Zum Bericht vom Verbandstag übergehend wurde nochmals auf einige wichtige Angelegenheiten eingegangen. Da bereits eine Versammlung sich damit beschäftigt hat und in der „Solidarität“ hierüber berichtet worden ist, könne man sich kurz fassen. Zur Sache sprachen die Kollegen Vorlopp und Kreschmar; sie gaben nochmals kurz den Situationsbericht. In der Diskussion wurde vor allem der Umstand bezügl. der Zusammenfassung des Hauptvorstandes einer Kritik unterzogen. Im übrigen wurde die Tätigkeit der Leipziger Delegierten anerkannt. Ein dahingehender Antrag lautete:

„Die hier versammelten Mitglieder des Verbandes der Buchdrucker-Hilfsarbeiter sprechen ihren Delegierten vom Verbandstag für ihre Arbeit ihre vollste Zufriedenheit aus.“

Die Weiratswahl wurde in ihrer Bedeutung der Versammlung vor Augen geführt. Es wurde auf das Selbstbestimmungsrecht der Mitglieder hingewiesen und die Anwesenden wurden erlucht, in diesem Falle ausgiebig davon Gebrauch zu machen. Als Kandidaten zur Wahl wurden vorgeschlagen: Kollegen Vorlopp, Kreschmar und Stamm. Um einer regen Beteiligung Rechnung zu tragen, findet die Wahl bezirksweise statt. Als Wahltag wird Montag, der 30. August, vorgesehn. Zur Besetzung des Postens Arbeitsnachweiser wird Kollege Otto Schulze vorgeschlagen und einstimmig gewählt. Einem Antrag betreffend Kontrolle bei künftigen Versammlungen in bezug auf Organisationszugehörigkeit wurde zugestimmt. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung um 17 Uhr.

**Mühlhausen.** Durch die eifrige Unterstützung des Vorstehenden vom Graphischen Kartell, Kollegen Madina, ist es nun endlich gelungen, das bisher in anderen Verbänden organisierte Hilfspersonal fast reiflos unserem Verbands anzuschließen und dadurch eine Zahlstelle von 32 Mitgliedern zu gründen. In der ersten Versammlung am 27. August unternahm es der Kollege Zimmermann-Wolke, die Mitglieder auf die Notwendigkeit des engeren Zusammenschlusses im Hinblick auf die starken Organisationen der Unternehmer aufmerksam zu machen und ihnen vor Augen zu führen, daß nur durch die Einführung des Tarifes auch am höchsten Ort die bisher bezahlten niedrigen Löhne zu verbessern sind. Möge der Appell an die Mitglieder, dafür zu sorgen, daß die wenigen uns noch fernstehenden dem Verband zugeführt werden, nicht

ungehört verhallen. Nach der Wahl des Gesamtvorstandes erfolgte Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

## Rundschau.

Der Deutsche Buchdrucker-Verein beruft eine außerordentliche Hauptversammlung zum 26. September nach Bad Dribenhausen ein. Auf der Tagesordnung steht als einziger Punkt „Beratung über die Gestaltung des zukünftigen Tarifs“.

Der Verband der Lithographen, Steinbruder und verwandten Berufe schließt sein Geschäftsjahr 1919 mit einem Mitgliederstand von 17551 männlichen und 654 weiblichen, zusammen 18205, ab. Trotz der außerordentlich ungünstigen Lage des Gewerbes war es möglich, die Zahl der Verbandsangehörigen fast zu verdoppeln, denn das Jahr 1918 weist am Schluß 9582 Verbandsangehörige auf. Mit Ausnahme der Photographen in der Porträtdruckerei gehören fast alle Berufsarbeiter der vom Verband erfassten Gewerbe der Organisation an. Mit rund 2000 Mitgliedern wird damit die Zahl der Verbandsangehörigen am Schluß des zweiten Vierteljahrs 1914, die 16497 betrug, überschritten.

An Bewegungen wurden zusammen 186 in 818 Orten in 5811 Betrieben geführt. Beteiligt daran waren 36317 männliche und 723 weibliche, zusammen 36040 Mitglieder. 140 Angriffsbewegungen ohne Arbeitseinstellung erfassten 772 Orte mit 4208 Betrieben mit einer Beschäftigungszahl von 35138. 46 Angriffstreiks in 46 Orten erfassten 163 Betriebe mit 902 Beschäftigten, die 15414 Tage im Streik standen und dadurch einen Verlust an Arbeitsverdienst von 304520 Mark hatten. Von den 902 Streikenden waren 689 männliche und 4 weibliche verheiratet, die 1044 Kinder unter 14 Jahren zu ernähren hatten. Abwehrstreiks waren nicht zu führen.

Alle Bewegungen endeten erfolgreich. Die Angriffsbewegungen brachten für 35138 Beteiligte eine wöchentliche Erhöhung des Lohnes um 466360 Mk., während die Angriffstreiks für 902 Beteiligte 12656 Mark Lohnverbesserung in der Woche ergaben, zusammen für 36040 Beteiligte 178016 Mk. Die Führung der Bewegungen verursachte eine Ausgabe von 72820 Mk.

Durch Verhandlungen wurden sämtliche Bewegungen beigelegt. Während 163 Bewegungen durch Verhandlungen zwischen Vertretern der Unternehmer und Vertretern der Organisation der Arbeiter beigelegt werden konnten, verlangten 8 Bewegungen die Teilnahme von Einigungsämtern oder Gewerbegerichten und 15 die Teilnahme von dritten Personen oder Zivilbehörden.

Verkürzung der Arbeitszeit um 1 Stunde in der Woche konnte für 6828 Mitglieder errungen werden und sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen wurden durch den Abschluß von 24 Tarifverträgen erzielt. Unter den 24 abgeschlossenen Tarifverträgen befinden sich 6 Reichstaxi, von denen wieder zwei für rechtsverbindlich erklärt worden sind. Bei der Erlangung der Rechtsverbindlichkeit war ein Kampf wegen der Verbindlichkeitserklärung für die Beibringungshaltung und -ausbildung gelbten Tarifpositionen zu führen, der mit der Verbindlichkeitserklärung des Tarifvertrages für das deutsche Formstempelergewerbe zugunsten des Verbandes beendet wurde.

Finanziell schließt das Geschäftsjahr 1919 nicht ungünstig ab. Einer Gesamteinnahme von 1512548,37 Mk. stand eine Gesamtausgabe von 1020148,76 Mk. gegenüber. An Unterstützungen wurden 401350,71 Mk. ausgezahlt, wovon die Arbeitslosigkeit 248591,87 Mk. allein für sich in Anspruch nimmt. 11845 Mitglieder waren 74587 Wochen arbeitslos. Diese Zahlen brüden das ganze Elend des Gewerbes aus und geben Aufschluß, warum es in der Lohngestaltung nicht so vorwärts ging, wie gewollt.

Das Verbandsorgan, die „Graphische Presse“, erschien am Jahresabschluss in einer Auflage von 20000 Abdrucken und verursachte mit der „Graphischen Jugend“, die am Jahresabschluss eine Auflage von 2100 hatte, eine Ausgabe von 75226,68 Mk. Mitglieder der Beibringungsabteilung waren am Beginn des Jahres 1029 vorhanden. Dem Zugang von 1343 steht ein Abgang von 570 gegenüber, so daß am Schluß des Jahres 1802 Mitglieder zu verzeichnen waren. Unter dem Abgang befinden sich 383, welche ausgemert haben und in den Verband übergetreten sind.

Das hervorsteckendste organisatorische Ereignis war der vom 19. bis 25. November in Magdeburg tagende Verbandstag.

Beiträge und Leistungen der Krankenkassierung bei verkürzter Arbeitszeit. In der letzten

Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs wird vielfach verkürzt oder nur tageweise gearbeitet. Dies kann dann in Erkrankungsfällen erhebliche Schädigungen im Gefolge haben. Im § 318 Absatz 3 der Reichsversicherungsordnung heißt es nun: „Nebent sich der Lohn, so ändert sich die Lohnstufe, wenn nicht die Zahlung anders bestimmt, erst mit der nächsten Beitragszahlung.“ Verringert sich also der Lohn durch die Verkürzung der Arbeitszeit, so haben die Versicherten damit zu rechnen, daß von der folgenden Einzugsperiode an die veränderte Lohnstufeneinteilung Platz greift. Im Anschluß hieran sei nun darauf hingewiesen, daß nach § 382 der Reichsversicherungsordnung die Zahlung gestalten kann, daß Versicherte, die vorübergehend einen geringeren Lohn beziehen, in ihrer alten, höheren Lohnklasse versichert bleiben, wenn sie den Mehrbetrag des Beitrages selbst übernehmen oder der Arbeitgeber zustimmt. In der Zeitschrift „Arbeiterversorgung“ appelliert der Syndikus des Württembergischen Krankenkassenverbandes in Stuttgart an die Unternehmer, in solchen Fällen die Mehrbeträge des Beitrages ganz zu übernehmen, damit die Versicherten in ihrer bisherigen Lohnstufe verbleiben könnten. Unter Hinweis auf den § 382 wollen sich nun die Versicherten im Falle verkürzter oder nur tageweiser Arbeit mit den Unternehmern oder mit der Krankenkasse betreffs Weibehaltung der bisherigen Lohnstufe in Verbindung setzen. Abschließen sei dann noch bemerkt, daß für Versicherungsfälle, die bereits vor Eintritt der Kurzarbeit eingetreten sind, das Krankengeld nach der Lohnstufe zu gewähren ist, der der Versicherte bei Eintritt des Versicherungsfalles angehört. Mangelte es aber an einer Vereinbarung gemäß § 382, so würde zum Beispiel ein Versicherter, der nur an vier Tagen arbeitet, zwar für die volle Woche Anspruch auf Arzt und Medikamente, jedoch nur für vier Tage Anspruch auf Krankengeld haben.

## Abrechnungen.

Berichtigung: Der in voriger Nummer quitierte Betrag für Gau Leipzig soll richtig heißen 72685,90 Mk. D. Sobah.

## Zahlstelle Breslau.

Sonntag, den 26. September 1920, nachmittags 4 Uhr im großen Saale des Gewerkschaftshauses

## 25. Stiftungsfest

verbunden mit Tanz, Verlosung und Vorträge. Freunde und Gönner herzlich willkommen.

Der Vergnügungsausschuß.

Zahlstelle Bielefeld. Unser Stiftungsfest findet am 26. September bei Inbistel (Bürgerweg) statt. Anfang 4 Uhr. Der Vorstand.

Ansere lieben Kollegin Frieda Korb nebst ihrem Bräutigam Robert Vogelweid zur stattgefundenen Vermählung  
die besten Glückwünsche!  
Dreisgruppe Groß-Steinheim.

Ansere lieben Kollegen Alwin Stodt nebst Gemahlin die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.  
Zahlstelle Aßchersleben.

## Dankagung.

Ansänglich unserer silbernen Hochzeit sind uns von der Kollegenschaft in Frankfurt a. M., den Zahlstellen im Gau 2 wie von einer Anzahl anderer Zahlstellen im Reiche, auch vom Verbandsvorstand eine solche große Anzahl von Glückwünschen und Geschenken zugegangen, daß es uns bei dem besten Willen nicht möglich ist, allen einzeln unseren Dank abzutun.

Wir bitten dieserhalb unseren herzlichsten Dank für die Glückwünsche wie auch für die zahlreichen Geschenke auf diesem Wege entgegen zu nehmen.

Frankfurt a. M., den 10. September 1920.

Anton Raib und Frau.